



Erscheinungen Personen, Trends, Kampagnen

Wenn der Computer Doktor spielt

DIAGNOSE:
BENEDIKT NARODOSLAWSKY

Wenn man Big Data richtig einsetzt, könne es wie ein Röntgengerät für die Gesellschaft sein, es ließen sich Probleme erkennen und damit Lösungen erarbeiten, erklärte Komplexitätsforscher Dirk Helbing vergangene Woche im Falter (im Netz: http://bit.ly/falter_helbing). Welche Chancen – neben all den Risiken wie die Themen Datenschutz und Überwachung – die großen Datenmengen bergen, lässt sich an einem Big-Data-Programm von IBM erklären, das derzeit für Furore sorgt. Es heißt „Watson Health“ und wurde vor wenigen Tagen auf der Big-Data-Konferenz i-Know in Graz vorgestellt.

Man muss sich „Watson Health“ wie ein Computerhirn vorstellen, das fähig ist, neue medizinische Studien und Krankenakten zu lesen, zu verstehen und sich zu merken. In der Praxis soll sich Doktor Watson künftig wie der klügste Assistenzarzt der Welt verhalten.

Das System kann etwa die Krankengeschichte von Patienten für Ärzte aufbereiten, die die Patienten zum ersten Mal sehen. Es hilft dem Arzt dabei, Diagnosen zu erstellen, und schlägt etwa auch Medikamente zur Behandlung vor. Woher nimmt das künstliche Intelligenzsystem diese Erfahrung? Watson wurde mit Krankenakten gefüttert und weiß, wie sich welche Medikamente in ähnlichen



Das künstliche Intelligenzsystem „Watson Health“ von IBM wird im deutschen Marburg bereits eingesetzt, um seltene Krankheiten schneller zu erkennen

Fällen ausgewirkt haben. Die Diagnose bleibt dem behandelnden Arzt überlassen, Watson versorgt ihn dabei mit relevanten wissenschaftlichen Studien. Was nach Zukunftsmusik klingt, nimmt nun konkrete Formen

an. Das „Zentrum für unerkannte und seltene Erkrankungen“ an der deutschen Universität Marburg arbeitet bereits mit Watson. Die Hoffnung: seltene Krankheiten schneller zu erkennen und zu heilen.

Watchdog

ORF: Schleichwerbung in „Bundesland heute“

Ein altes Gebot des Journalismus lautet: Redaktioneller Inhalt ist von Werbung strikt zu trennen. Dass Boulevardzeitungen diese Grenze gerne verwischen und dem Konsumenten Werbung als Nachrichten verkaufen, ist leider gelebte Praxis. Qualitätsmedien sollte so etwas aber nicht passieren.

Ist es aber, und zwar ausgerechnet dem ORF, bei dem man als gebührenfinanzierten öffentlich-rechtlichen Sender die strengsten Qualitätskriterien anlegt. In der reichweitenstarken Informationssendung „Kärnten heute“ vom 8. April 2014 blendete der ORF Sponsorenhinweise ein – etwa, dass die Moderatorin von einem Klagenfurter Modehaus eingekleidet wurde.

Die Kommaustria, die den ORF kontrolliert, befahl den ORF, die Rechtsverletzung zu veröffentlichen. Doch der ORF weigerte sich. Wie die *Presse* berichtet, wollte sich der ORF mit folgender Begründung hinausschlagen: Bei der Sendung „Kärnten heute“ handle es sich nicht um eine einheitliche Sendung, die gesponserte Wetterprognose für Kärnten sei nicht Bestandteil der Sendung gewesen, sondern sei eine eigene Wettermeldung.

Die Sache ging vor den Verwaltungsgerichtshof. Der entschied: Der ORF hat die Grenzen zwischen Nachrichten „im höchsten Maße“ verwischt.

BENEDIKT NARODOSLAWSKY

PROPAGANDA MADE IN RUSSIA: WIE EINE SEITE LINKE UND RECHTE BEEINFLUSST, SEITE 23

Wie gedruckt

Pressekolumne

NINA HORACZEK



Nationalfeiertag, Donauinselfest, Wien-Marathon, 1. Mai. Jedes Jahr ist es eine Herausforderung, sich als Zeitung zu diesen wiederkehrenden Ereignissen etwas Neues, Überraschendes einfallen zu lassen. Oft misslingt das Experiment. Dem *Standard* ist es dieses Jahr zu Allerheiligen sehr gut gelungen. Er traf Eva. Sie ist 66 Jahre alt, hat Brustkrebs und weiß, sie wird bald sterben. Vielleicht bleiben ihr noch Wochen, vielleicht auch nur ein paar Tage. Eva erzählt, wie es ist, bald zu tot zu sein. „Alles ist unwichtig geworden“, stellt Eva fest. Sie lächelt. Die Zeit hat keine Dimension mehr“, sagt die Sterbenskranke, die der *Standard* im Hospiz zu ihrem letzten Interview trifft.

Die letzten Wünsche werden sehr klein. Noch ein letztes Mal aus dem Hospiz ins eigene Zuhause kommen, noch ein Mal in der Lobau spazieren gehen, den Kindern einen Abschiedsbrief schreiben. Am Ende des Gesprächs sagt Eva zum *Standard*: „Vielleicht geht es sich noch aus, dass ich Ihren Artikel lese.“ Aber wenn nicht, sei das auch nicht mehr wichtig. Man wünscht sich trotzdem, dass ihr noch ein bisschen Zeit bleibt.

Zeit am Schirm

TV-Kolumne

LUKAS MATZINGER



Jeden Tag sitzen zwei Millionen Menschen vor ihren Fliesentischen und schauen zu Recht **Bares für Rares**. Die von Warner Bros. orchestrierte ZDF-Show ist eine wahre Perle des Reality-TV. Betont knuffige Leute treten mit ihren Dachbodenschätzen vom Goldring bis zur Jesusstatue unterm Arm vor die Kamera und stellen sich, dann ihre Stücke vor. Die werden sogleich von Fachleuten bewertet, am Ende wartet ein Auktionsraum, in dem einander Antiquitätenhändler für die vorgebrachte Ware überbieten. Moderiert wird vom weltbeliebten, anhabigen Fernsehkoch Horst Lichter.

Selbstverständlich ist das alles schön zusammengeskriptet, natürlich bereiten sich die Experten auf die lange angemeldeten Stücke vor. Ja, es sind Statisten, die im Hintergrund Schlange stehen, und ja, beim Bewerbungsbogen zur Show sind um des Entertainmentens willen Hobbys und Familienstand anzugeben. Doch das wird eine Stunde leichter Fernsehunterhaltung immer noch dürfen. Spätestens wenn der niedliche alte Händler Lucki Hofmaier zum ersten Mal aus Mitleid „an Fuchzger“ bietet, kann eins nicht mehr wegschalten.

Digitalia

IT-Kolumne

ANNA GOLDENBERG



Wie Sie an meiner feschen Krone unschwer erkennen können, weile ich zurzeit in New York. Was den Umgang mit **digitalen Technologien** im Alltag betrifft, ist man uns hier voraus. Im Schnitt zwei Jahre dauert es, bis ein Trend in den deutschsprachigen Raum kommt, habe ich einmal gehört. Hier war man schon auf der Dating-App Tinder unterwegs, als man in Wien noch vor der Elmayer-Garderobe anbandelte.

Apropos Partnersuche: Der Fahrtendienst UberPool, kam mir zu Ohren, werde zu diesen Zwecken genutzt. Uber, bei dem man per App ein Auto bestellen kann, gibt es ja schon in Österreich. In New York kann man Fahrten mit einem anderen Fahrgast, der in die gleiche Richtung muss, teilen („poolen“). Der Heimweg ist kurz und das Publikum jung. Die App zeigt nur den Vornamen an; wählen kann man leider nicht („jemand lustigen, bitte, der nicht stinkt“). Wer steigt ein? Eric hat gute Laune und große Lust, laut zu sprechen. Nüchtern ist er auch nicht mehr. Rosemarie hört Musik. Andrew blickt gar nicht von seinem Smartphone auf. Hat er das beim Elmayer gelernt?